Müchler: Kriminalgeschichten

Karl Müchler

Kriminalgeschichten

Aus gerichtlichen Akten gezogen

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Editorische Notiz: Der Text folgt dem Original buchstabengetreu, orthographische und grammatikalische Unregelmäßigkeiten wurden beibehalten. Lediglich offensichtliche Druckfehler sind korrigiert. Hervorhebungen erscheinen leicht gesperrt.

Abbildungsnachweise: Frontispiz: Joseph Stöbers (1768–1852) Porträtstich von Müchler bildet das Frontispiz zu *Karl Müchlers Gedichte. Neueste Auflage.* Erster Band. Berlin 1803 (privates Exemplar). – Seite 7: Die Vignette auf dem Titelblatt von Johann Georg Penzel (1754–1809), gestochen von W. Arndt, illustriert die erste Geschichte *Mord aus Liebe*: Sie zeigt die Leiche einer Frau, der die Ehe mit einem Soldaten verweigert wurde. Sie sah sich verzweifelt vor die Alternative »Schande oder Tod« (S. 29) gestellt und bat ihren Bräutigam, sie mit einem Messer zu erstechen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

1. Auflage 2018
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978–3–86525–540–2

Inhalt

Einleitung.		11
I.	Mord aus Liebe	20
II.	Mord aus Verzweiflung über die Untreue einer Geliebten an einer dritten Person	35
III.	Vielfaches Verbrechen aus geringer Ursache	46
IV.	Raub auf öffentlicher Landstraße aus Mangel an Unterhalt	60
V.	Ermordung einer Person aus verzweiflungsvoller Rachsucht gegen eine andere	71
VI.	Ermordung eines Knaben, aus Verzweiflung über verschmähte Liebe einer liederlichen Bettlerin	78
VII.	Intendirter Mord aus Lebensüberdruß	87
VIII.	Raub von einem Juden verübt, um den Leibzoll bezahlen zu können	94
	Lebenslauf des Nehemie Jehuda Leib Von ihm selbst aufgesetzt	103

IX. Ermordung eines Kindes, aus Schwermuth und religiöser Schwärmerei 119

X. Mord, von einem siebenzigjährigen blinden Prediger an seiner eigenen Ehefrau verübt 127

XI. Mord aus Lebensüberdruß, nach neuntägigem Hunger 136

XII. Diebstahl aus kindlicher Liebe 144

XIII. Mord aus Rachsucht und Verzweiflung 151

XIV. Dreifacher Mord aus Liebe zu Gott und den Ermordeten 157

XV. Raub, verübt von einem siebenzehnjährigen Bauerburschen 164

XVI. Mord aus religiöser Schwärmerei 176

XVII. Mord aus Zorn und Rachsucht 185

Nachwort 195

Quellen Müchlers 207

Literaturhinweise 211

Kriminalgeschichten.

Aus gerichtlichen Akten gezogen.

Erster Theil.

Berlin, 1792.
bei Friedrich Vieweg, dem ältern.

Verschiedene Jahre hindurch war es fast mein täglicher Beruf, mich mit Kriminalakten zu beschäftigen. Kein Wunder, wenn ich hierbei sehr oft auf Begebenheiten stieß, die mir wenigstens, in mehr denn einer Rücksicht, der Aufmerksamkeit des Gesetzgebers, Richters und Psychologen nicht unwürdig zu seyn schienen.

*

Ich sammlete mehrere dieser Fälle, doch nur zu meiner eigenen Belehrung, und um mein Herz zur Duldung zu gewöhnen; nicht aber, um sie dem Druck zu übergeben.

Allein die gütige Nachsicht, mit der einige dieser Kriminalgeschichten bei ihrer Bekanntmachung in der Berlinischen Monatsschrift aufgenommen worden sind, hat mich itzt zur Herausgabe dieser Sammlung bewogen.

Was den Zweck betrifft, den ich dabei zu erreichen wünschte, so habe ich solchen in der nachfolgenden Einleitung ausführlicher auseinander gesetzt; ich würde mich für sehr belohnt halten, wenn ich ihn nicht gänzlich verfehlt hätte.

Von der Aufnahme dieses Versuchs wird es abhangen, ob dieser Sammlung noch mehrere folgen sollen oder nicht; daß mir merkwürdige, – aber auch zugleich aktenmäßige – Beiträge dazu stets sehr willkommen seyn werden, darf ich wohl nicht hinzusetzen.

Wann übrigens einige von diesen Kriminalfällen bereits im Druck erschienen sind, so findet man sie doch in Schriften, die eine ganz verschiedne Bestimmung von dieser Sammlung haben, in der sie wenigstens von mir aus einem andern Gesichtspunkt dargestellt worden sind.

Berlin, den 31. Jenner 1792.

Karl Müchler.

Einleitung.

Große Aerzte, vorzüglich Anatomiker und Physiologen, haben wider die Immaterialität der Seele des Menschen häufig erhebliche Zweifel geäußert. Sie haben bemerkt, daß alle Arten unserer Ideen, die sinnlichen, so wie die intellectuellen, allein durch die Nerven erzeugt werden, und daß manche von den sogenannten Geistesfähigkeiten, größtentheils von der guten oder schlimmen Beschaffenheit unserer Nerven und Organisationen abhangen; daß die Anfänge der Nerven sich im Gehirn verlieren, und dem bewaffnetesten Auge völlig unsichtbar werden, und besonders, daß Wachsthum, Vollkommenheit und Abnahme der Geistesfähigkeiten, mit dem gesunden oder kranken Zustande des Körpers mehrentheils in gleichem Verhältnisse stehen.

Wer nun leugnet, daß die Seele einfach sey, behauptet deswegen noch nicht, daß sie vom Körper, worin sie ist, verschieden sey; denn sie kann, auch als materiell, vom Körper selbst trennbar seyn, und fortdauern, wenn gleich der Körper zerstört wird.

Wer behauptet, daß die Seele ein Theil des menschlichen und thierischen Körpers sey, der leugnet deswegen noch nicht, daß die Seele nicht ihre eigenthümliche und von andern Theilen des Körpers verschiedene Wirklichkeit habe. Der gröbere Theil des Körpers, oder alle andere

Theile desselben, könnten zu Grunde gehen, und dieser feinre Theil desselben, die Seele, könnte demungeachtet ihre Wirklichkeit behalten, denn die Auflösung des Ganzen zieht nicht nothwendig die Auflösung aller einzelnen Theile an sich selbst nach sich.

Wer aber behauptet, die Seele bestehe in weiter nichts, als in dem Resultate der harmonischen Wirkungen des menschlichen und thierischen Körpers; oder, sie sey bloß das Leben des Körpers, das aus der Zusammenordnung seiner Theile entspringt, – der behauptet auch, sie sey an sich selbst nichts, so bald als diese Theile aus ihrer Zusammenordnung gesetzt, und die harmonischen Wirkungen der Organisation zerstört sind. Dies ist nun freilich zu weit gegangen; denn es ist offenbar, daß eben das, was in uns empfindet, denkt und verlangt, auch dasselbe ist, was unsern Körper in tausenderlei Fällen bewegt und regiert. Nicht allein der Körper bringt in die Seele, sondern auch die Seele in den Körper Veränderungen hervor. Wäre nun die Seele weiter nichts, als das Resultat von den vereinigten verhältnißmäßigen Wirkungen der Organisation, oder wäre sie kein wirkliches von der Organisation selbst verschiedenes Wesen, so wäre es unbegreiflich, und ohne Beispiel in der Natur, daß eine bloße Erscheinung, wohinter nichts reelles ist, und die nichts reelles zum Grunde hat, doch reelle Veränderungen hervorbringen, und also eine Kraft äußern sollte.

Daß die Seele aber nicht allein regiere, sondern der Körper, dessen Entstehung, Wachsthum, und fortwährender Zustand im Leben, nicht von dem Individuo selbst und allein abhängt, die Mitregierung führe, kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn.

Die Lehre von der menschlichen Freiheit ist nicht weniger als die Immaterialität der Seele bestritten. Man behauptet, die Vernunft kann nicht irren; jeder Kraft ist ihr Gleis vorgezeichnet. Die Verurtheilung der Vernunft durch sich selbst, geschiehet nicht alsdann, wenn man urtheilt, sondern hinterher, wenn man schon auf einer andern Stelle ist, und mehr Kenntnisse erworben hat. Weisheit und Thorheit verdienen also nicht Lob, nicht Tadel, sie sind bloß als allmählige Fortschritte der Natur anzusehen, in Ansehung derer ich nicht frei bin. Was den Willen betrifft, so sind alle Neigungen und Triebe in einem einzigen, nehmlich der Selbstliebe enthalten, in Ansehung deren aber jeder Mensch seine besondere Stimmung hat, die doch auch von der allgemeinen Stimmung niemahls abweichen kann. Die Selbstliebe wird jedesmahl durch alle Empfindungen zusammen bestimmt, doch so, daß entweder die dunkleren oder die deutlicheren daran den größten Antheil haben. Es giebt also keinen freien Willen. So schließen einige, und ein bekannter Schriftsteller nennt die Lehre von der Nothwendigkeit, eine seelige Lehre, durch welche die Sittenlehre allererst ihren eigentlichen Werth erhalte.

Es sollten daher auch bei Verbrechen gewisse Lehrer, die es so leicht vormahlen, sich mit Gott zu versöhnen, in Anspruch genommen werden.

Andere haben von der Freiheit des Willens den Begriff gegeben, daß es das Vermögen des denkenden Wesens sey, seiner jedesmahligen Ideenlage gemäß zu handeln. Wovon aber die jedesmahlige Ideenlage des Menschen, die ihn so ganz unvermeidlich und auf eine nach den Gesetzen seiner Natur nothwendige Art, zu seinen jedesmahligen Handlungen bestimmt, abhängt? diese Frage ist bis jetzt noch nicht vollständig beantwortet. Es kommt dabei nicht darauf an, einige Punkte, welche die Ideenlage bestimmen mögen, sondern die gesammten Gesetze der menschlichen Natur, nach welchen sich die Gegenwart, der Wechsel, und die Stärke der Ideen richtet, vollständig aufgezählt darzulegen, – und die um den Begriff der Freiheit herumkreisende Nebenideen vom Satze des zureichenden Grundes, von der Vorsehung, und von der Zurechnung der Bestrafung, machen eben, wenn die Spekulation selbige durch Worterklärungen in einander wirrt, die Freiheitslehre zu dem unergründlichen Geheimniß, von welchem die heilige Muse Miltons sagt: es sey dem Teufel selbst unbegreiflich.

Gleichwohl ist der allgemeine Fatalism ein alle Moral afficirendes gewaltsames Princip, da er alles menschliche Thun und Lassen in bloßes Marionettenspiel verwandelt, und den Begriff von Verbind-

lichkeit gänzlich aufhebt. Das Sollen, oder der Imperativ, der das praktische Gesetz vom Naturgesetz unterscheidet, würde uns auch in der Idee gänzlich außerhalb der Naturkette setzen, indem er, (ohne unsern Willen als frei zu denken) unmöglich und ungereimt seyn, und uns vielmehr alsdann nichts übrig bleiben würde, als abzuwarten und zu beobachten, was Gott, vermittelst der Naturursachen, in uns vor Entschließungen wirken werde, nicht aber was wir von selbst, als Urheber, thun können und sollen: woraus denn die gröbste Schwärmerei entspringen muß, die allen Einfluß der gesunden Vernunft aufhebt, deren Rechte aufrecht zu erhalten, Pflicht ist.

Der praktische Begriff der Freiheit hat in der That mit dem speculativen, der den Metaphysikern gänzlich überlassen bleibt, gar nichts zu thun. Denn woher mir ursprünglich der Zustand, in welchem ich jetzt handeln soll, gekommen sey, kann mir ganz gleichgültig seyn; ich frage nur, was ich nun zu thun habe? und da ist die Freiheit eine nothwendige praktische Voraussetzung und eine Idee, unter der ich allein Gebote der Vernunft, als gültig, ansehen kann. Selbst der hartnäckigste Sceptiker gesteht: daß, wenn es zum Handeln kömmt, alle sophistische Bedenklichkeiten wegen eines allgemein-täuschenden Scheins wegfallen müssen. Eben so muß der entschlossendste Fatalist, der es ist, so lange er sich der bloßen Spekulation ergiebt,

dennoch, so bald es ihm um Weisheit und Pflicht zu thun ist, jederzeit so handeln, als ob er frei wäre, und diese Idee bringt auch wirklich die damit einstimmige That hervor, und kann sie auch allein hervorbringen. Es ist schwer, den Menschen ganz abzulegen.

Dagegen würde derjenige sehr irren, der den Willen als die erste Ursache von aller unsrer Thätigkeit, und also diese von jenem abhängig zu seyn glaubte, weil wir schon Thätigkeit äußern, ehe uns noch ein Wille zugeschrieben werden kann. Denn wir sind gemeiniglich schon sehr wirksam, ehe noch in uns im mindesten eine deutliche Erkenntniß von dem, was zukünftig oder für uns ein Gut ist, vorausgesetzt werden kann. Und beides sollte doch, es sey in welchem Maaße es wolle, vorausgesetzt werden, ehe einmahl an die Wirkungen des Willens gedacht werden kann. Je schwüriger nun aus vorstehenden Beobachtungen und Reflexionen es uns wird, über die Handlungen der Menschen ein gerechtes Urtheil zu fällen, je dringender muß der Wunsch in uns erregt werden, die Rechtspflege in peinlichen Sachen so bestimmt zu sehen, daß die höchstmögliche Ehrfurcht und Liebe der Menschheit bei deren Ausübung den Vorsitz einnehmen.

Wer die meisten Vergehungen derjenigen Unglücklichen untersucht, die wir in langwieriger Gefangenschaft schmachten oder auf dem Blutgerüste sterben sehen; wer die geheimen Triebfedern

ihrer Handlungen nach Möglichkeit nachforscht, die Summe ihrer Erkenntnisse von dem, was recht oder unrecht ist, genau abwiegt, und, bekannt mit den Schwächen der Menschheit und der unwiderstehlichen Gewalt der Leidenschaften bei dem uncultivirten Naturmenschen, mit wohlwollendem Herzen dort entschuldigen möchte, wo der kalte Rechtsgelehrte, der nur in den dürren Worte seiner peinlichen Halsgerichtsordnung lebt, verdammt und verdammen muß, wenn nicht ein noch größeres Uebel durch die willkührliche Entscheidung entstehen soll, weil in einem Staate von irgend einem beträchtlichen Umfang, der Richter zu viel seyn müssen, als daß sie alle mit solchen Fähigkeiten des Verstandes, und Gefühlen des Herzens begabt seyn könnten, unter welchen die Willkühr des Richters, das beste Recht ist, – ach, der wird – aber wahrlich nicht zu seiner Beruhigung – sehr leicht gewahr werden, daß kein geringer Theil dieser Verbrecher unser wärmstes Mitleid, nur wenige unsern Abscheu, und mancher sogar unsre Bewunderung verdient.

Ein unglücklicher Zusammenfluß kleiner, oft völlig unbedeutend scheinender Umstände machte diesen zum Dieb und jenen zum Mörder, und oft würde selbst der aufmerksamste Beobachter nicht wissen, wen er mehr anklagen solle: ob die Mängel unsrer Verfassung und Gesetzgebung, denen man so oft die Komplicität bei Verbrechen vorwerfen kann, oder den unglücklichen Verbrecher?

Die größte Anzahl dieser Elenden besteht aus der niedrigsten Klasse des Volks. Roh, ohne Erziehung, ohne vernünftige Grundsätze von Religion und Sittlichkeit, sich selbst und dem blinden Ungefähr überlassen, sind sie fast immer ein Raub der drückendsten Armuth.

Sie sind gewohnt, viel und schweres Elend zu tragen, aber wenn es nun die Summe ihrer Kräfte überschreitet, so werden dann auch die Ausbrüche ihrer Verzweiflung, ihres Zorns, (wie überhaupt bei dem rohen Naturmenschen) um desto heftiger und gefahrvoller. Zur Abstumpfung des sittlichen Gefühls, das sonst so laut im menschlichen Herzen redet, trägt auch der Druck viel bei, unter dem der größte Theil solcher Menschen schmachtet; – vielleicht ein nothwendiges Uebel unserer jetzigen Staatsverfassungen, aber um deswillen nicht minder schädlich und lästig für das Individuum.

Dazu kömmt ein auf traurige Erfahrungen sich gründender obgleich zuweilen ungerechter Zweifel an Menschenliebe und Mitleiden, und eine Menge abergläubischer Vorstellungen einer mystischen Religion, wo die abentheuerlichen Grillen einer erhitzten Einbildung den Gebrauch der ruhigen Vernunft oft gänzlich unterdrücken. So entstehen oft schreckliche und grausame Verbrechen, bei deren Ausübung zuweilen Spuren von richtigen und selbst feinen Empfindungen des Verbrechers zeugen, daß er, unter anderer Leitung, ein sehr nützliches und

liebenswürdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft hätte werden können.

Unter zehn Mördern findet man kaum einen, den Eigennutz oder lang überlegte Rachsucht zu diesem unglücklichen Schritt verleitet hätte*): oder, der, außer in den ersten Tagen, nachher seine That mit Sorgsamkeit und List zu verbergen, und mit Trotz und Hartnäckigkeit zu läugnen suchte. Den meisten, vorzüglich von geringerm Stande, gab Verzweiflung, Lebensüberdruß und Sehnsucht nach Freiheit, das mörderische Gewehr in die Hand, und nur angeborne Feigheit oder das Vorurtheil einer gottgefälligen Bekehrung hielt sie vom Selbstmorde zurück.

Die meisten wurden, nach vollbrachter That, ihre eigenen ersten Ankläger, oder gestanden doch gleich ihre Verbrechen mit Reue und Freimüthigkeit, und oft sahen sie dem Augenblick ihrer Bestrafung mit mehrerem Gleichmuth entgegen, als mancher dem Tod auf dem Krankenlager.

*) »Selten werden große Verbrechen begangen, um bloß eigensüchtige Bedürfnisse zu befriedigen, um den sinnlichen Trieben allein Genüge zu leisten. Mehrentheils ist es Liebe zu den Seinigen, welche die Stimme der Menschheit überschreit, und den Menschen zum Betrüger, Dieb, und Straßenräuber macht. Ein andermahl spricht Ehrsucht lauter, als Vaterland und Menschlichkeit u.s.w.«
Moses Mendelssohn. Siehe Berlinische Monatsschrift, März 1786. S. 101.

Wenn wir stets genau die lange Kette von Widerwärtigkeiten und niederschlagenden Ereignissen, von sonderbar zusammentreffenden Veranlassungen mit Einem Blick überschauen, wenn wir die tausend und aber tausend geheimen Bewegungsgründe entdecken könnten, wodurch der unglückliche Verbrecher, vielleicht in einem einzigen schrecklichen Augenblick der Verzweiflung, der Noth, und der Unzufriedenheit mit der Welt und seinem Schicksal, nach schrecklichem Kampf zwischen Pflicht und vermeintlicher Nothwendigkeit, sich den Händen der nichtschonenden Gerechtigkeit durch eine Frevelthat übergiebt, so würden wir vor uns selbst zurückschaudern und zitternd bekennen müssen, daß wir, in gleicher Situation, mit gleichen Anlagen geboren, mit gleichen Kenntnissen von Moralität und Pflicht, vielleicht um nichts besser gehandelt haben würden, als diese verworfenen Unglücklichen.

Der alles empörende Druck, unter dem der Geringere immer unter der schweren Hand des Obern seufzt, der tausendfache Despotismus, der in allen Ständen, in allen Verhältnissen des Lebens, jede Freude unsers überdem so kummervollen Daseyns verbittert, die zum Theil geflissentlichen Bemühungen, alles, was Aufklärung bewirken, und die Grundsätze einer gesunden Vernunft auch unter den niedern Klassen des menschlichen Geschlechts verbreiten kann, zu unterdrücken, der unerträgliche Zwang,